

Arnold Bittlinger

**Selbsterfahrung und
Gotteserfahrung**

8. ergänzte Auflage 2002

© 1985 by Arnold Bittlinger

ISBN 3-907038-77-0

Arnold Bittlinger

Selbsterfahrung und Gotteserfahrung

eine tiefenpsychologische Deutung
des Gleichnisses Jesu
vom Vater und den beiden Söhnen

Metanoia-Verlag, Kindhausen

Inhalt

Selbsterfahrung als innere Reise	7
Der Aufbruch	10
Die andere Seite	16
Leitbildspiegelung	23
Die Erfahrung der Gnade	26
Selbsterfahrung und Gotteserfahrung	33
Das Gottesbild des älteren Sohnes	33
Die Gotteserfahrung des jüngeren Sohnes	35
Anmerkungen	47

Selbsterfahrung als innere Reise

Das Gleichnis Jesu vom Vater und den beiden Söhnen ist eine der schönsten Kurzgeschichten der Weltliteratur. Wie alle grossen Texte kann man auch diese Geschichte auf verschiedene Weise verstehen und deuten. Wir wollen sie in der nachfolgenden Ausführung als eine innere Selbsterfahrungsreise verstehen und uns fragen, welche Gotteserfahrungen mit den Selbsterfahrungen verbunden sind.

Zunächst der Text des Gleichnisses:

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zukommt! Der aber verteilte seine Habe unter sie. Nicht viele Tage danach nahm der jüngere Sohn alles mit sich und zog hinweg in ein fernes Land, und dort vergeudete er sein Vermögen durch ein zügelloses Leben. Nachdem er aber alles durchgebracht hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er fing an, Mangel zu leiden. Da ging er hin und hängte

sich an einen der Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch mit den Schoten zu füllen, die die Schweine frassen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich als einen deiner Tagelöhner an!

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und hatte Erbarmen, lief hin, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. Doch der Vater sagte zu seinen Knechten: Bringet schnell das beste Kleid heraus und ziehet es ihm an und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe an die Füße, und holet das gemästete Kalb, schlachtet es und lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Sein ältester Sohn aber war auf dem Felde; und als er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik

und Reigentanz. Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das sei. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder erhalten hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Doch sein Vater kam heraus und redete ihm zu. Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe nie ein Gebot von dir übertreten; und mir hast du nie einen Bock gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der deine Habe mit Dirnen aufgezehrt hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Da sagte er zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden.¹

Der Aufbruch

Ein Mann hatte zwei Söhne; der jüngere sagte zu seinem Vater: «Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht.» Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf. Nach einigen Tagen machte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil zu Geld und zog in die Fremde. Dort lebte er heillos in Saus und Braus und verjubelte alles.

Wir wollen versuchen, uns in die Situation des jüngeren Sohnes einzufühlen. Wie stellen wir ihn uns vor? Wie ist er angezogen? Was hat er für ein Gesicht? Hat er einen Bart? Was hat er für Augen?

Dieser Sohn hat einen *idealen* Vater, so ideal wie es ihn überhaupt nicht gibt. Der Vater gibt, wenn man etwas von ihm verlangt, er vergibt, wenn man etwas versiebt hat, er wartet, wenn man davongelaufen ist und er beschenkt, wenn man zurückkehrt. Einen irdischen Vater, der so handelt, den gibt es nicht. Ein solches Idealbild eines Vaters muss ja den Sohn erdrücken. Das ist ein Vorbild, das er nie erreichen kann.

Es gibt für ihn deshalb nur zwei Möglichkeiten: Entweder er fügt sich diesem grossartigen Vater und führt dann ein Dasein im Schatten dieses Vaters. Dann ist er immer der Kleinere, immer derjenige, der diesen

Vater nie erreicht. Oder er läuft davon und versucht, sich selber ein Leben aufzubauen, unabhängig vom Vater. Der jüngere Sohn entscheidet sich für die zweite Möglichkeit. Um den Schnitt zwischen sich und dem Vater endgültig zu machen, fordert er sein Erbteil. Das war nach damaligem jüdischen Recht ein Drittel des Besitzes. (Der ältere Sohn erhält zwei Drittel.)

Wir müssen uns klar machen, was das bedeutet. Es bedeutet, dass der Sohn den Vater innerlich für *tot* erklärt. Denn das Erbe wird normalerweise erst ausbezahlt, wenn der Vater gestorben ist. Das Gleichnis sagt also: für den jüngeren Sohn ist der Vater jetzt tot. Es beginnt für ihn ein neues Leben, das vom Vater unabhängig ist. Sich von einem solchen Ideal-Vater zu lösen, ist eine mutige Tat. Das ist nicht einfach und das schafft auch nicht jeder. Manche schaffen es ihr Leben lang nicht und verkümmern im Schatten eines solchen übermächtigen Vaters (so wie es der <kleine> Sohn eines <grossen> Vaters einmal formuliert hat: «Mein Vater war ein Hüne und ich bin ein Hühnchen!»). Wir wissen nicht, wie der jüngere Sohn im Gleichnis die Ablösung innerlich geschafft hat. Wir wissen aber, wie sie junge Leute heute schaffen, nämlich dadurch, dass sie auf einen solchen Ideal-Vater negative Eigenschaften projizieren. Nur dadurch wird eine Ablösung überhaupt erst möglich. Was könnte der jüngere Sohn auf seinen

Vater projiziert haben? Das sollten wir uns möglichst plastisch vorstellen, damit wir unseren inneren Vater kennenlernen. Er könnte zum Beispiel gesagt haben: Mein Vater ist ein scheinheiliger Tyrann. Er gibt sich nur deshalb so <mild> und so <gut>, weil er niemand neben sich aufkommen lassen kann und will. Er unterdrückt alle und ist nur an scheinheiligem Gehorsam interessiert. Dadurch verhindert er die Selbstwerdung seiner Kinder.

Wir kennen solche Projektionen, die ja Autoritätspersonen gegenüber in dieser oder ähnlicher Form heute häufig gesagt oder gedacht werden. Diese Projektionen sind notwendig, damit wir uns ablösen können von dem, was uns erdrückt und verprägt. Es ist nämlich notwendig, dass wir eigenständige Menschen werden und nicht Schattengewächs bleiben. Erleichtert wird der Aufbruch durch den selbstgerechten älteren Bruder. Der jüngere will nicht ständig unter der Bevormundung eines solchen Bruders leben.

Dass der jüngere Sohn einen idealen Vater und einen selbstgerechten Bruder hat, bewirkt bei ihm offensichtlich ein tiefes Minderwertigkeitsgefühl. Es äussert sich in der Gier nach Haben-Wollen, in der Sucht, mehr für sich selber zu erraffen, um seinen eigenen Mangel zu stillen. Das An-sich-Reissen, das Mehr-für-sich-haben-Wollen ist ein Zeichen dafür, dass er innerlich

einen Mangel empfindet. Der jüngere Sohn sagt deshalb schon in der Ausgangssituation: «Vater, *gib* mir!» Das Verlangen nach Ablösung vom Vater ist gekoppelt mit der Gier, selber etwas zu sein und zu haben. Die Gier nach Geld ist zunächst die Gier nach Unabhängigkeit, denn zuhause ist er abhängig. Es ist weiterhin die Gier nach Anerkennung: Zuhause ist er der Jüngste und damit der am wenigsten Anerkannte. Der jüngere Sohn empfindet einen Mangel in seinem Leben und er versucht, ihn auszufüllen. Er kann dies jedoch nur mit den Gaben tun, die der Vater ihm gibt.

Nun wird ein vierfaches von diesem Sohn ausgesagt: er versilbert sein Erbe, er zieht in ein fremdes Land, er vergeudet sein Vermögen, er lebt heillos.

1. Der jüngere Sohn versilbert sein Vermögen. Dass er seine Habe «zusammenpackt», heisst doch wohl, dass er sein Erbe versilbert hat, denn ein Erbteil bestand in der damaligen bäuerlichen Gesellschaft nur zum Teil aus Geld. Es bestand hauptsächlich aus Weinbergen, Äckern und Vieh. Um sein Erbe mitzunehmen, muss er es verkaufen, das heisst: er tauscht ein Stück Lebendigkeit (nämlich Weinberge, Felder und Vieh) gegen Geld, also gegen tote Materie ein. Mich packt manchmal eine grosse Traurigkeit, wenn ich sehe, wie unsere Hecken